gestaffelt nach der Auflagenhöhe der Zeitung. Später steigert sich das Gehalt bis etwa 1300.— Mark. Alles, was über diese Tarife hinausgeht, beruht auf privater Vereinbarung. Ihre Kranken- und Altersversicherung entspricht der der Angestellten; eine Pension als Altersversorgung gibt es nicht. Musikkritiker als Ressortleiter bleiben Ausnahmeerscheinungen; die Verlage ziehen Theaterkritiker vor.

Was die Zeitung von Ihnen erwartet, ist die andere wichtige Frage. Sie wünscht sich zunächst den in allen musikalischen Fragen versierten Fachmann mit sicherem Urteil. Und schon entsteht hier die größte Diskrepanz zwischen Ausbildung und Praxis. Ihre theoretischen Kenntnisse müssen mit den Forderungen der Praxis in Einklang gebracht werden. Daß Sie z. B. über die Klavierliteratur informiert sind, wird von Ihnen als Rezensent eines Soloabends vorausgesetzt; sie darf und soll in einem halben Satz anklingen, quasi in einer historischen Standortbestimmung des gehörten Werkes, in Ihrer Kritik aber müssen Sie in erster Linie Position beziehen gegenüber dem Pianisten. Das gilt für alle musikalischen Formen. Denn der Leser — und das ist ebenso der absolute Laie wie der hervorragende Musikkenner — will wissen, wie musiziert wurde, er will unterrichtet werden oder sich bestätigt sehen, der Anspruchsvolle will eine fundierte Meinung hören, um sich damit, wenn er sie nicht teilt, auseinanderzusetzen.

Für uns ist also die Kritik eine erweiterte Form der Nachricht. Also: faßliche Darstellung für den Laien und daher auch möglichste Vermeidung historischer und musikwissenschaftlicher Exkurse, stattdessen klare, persönliche Stellungnahme gegenüber dem Werk und der Interpretation, die auch den Musikfachmann befriedigt. Das alles ist im Konzert relativ einfach; in der Oper haben Sie über die musikalischen und interpretatorischen Ereignisse hinausgehend auch zur Dramaturgie, zur Regie und dem Bühnenbild Stellung zu nehmen.

Eine ganz wichtige Aufgabe erfüllen Sie als Essayist gegenüber der zeitgenössischen Musik. Hier will ein relativ kleiner Leserkreis wissen, wie er sich zu Schönberg und dem neuen Strawinsky zu stellen hat, er erwartet aber von Ihnen auch eine überzeugende Hinführung zu Webern, nicht nur im musikhistorischen Ablauf, sondern auch analytisch, und von da aus zur Avantgarde der Stockhausen, Boulez usw. Das aber setzt eine sehr fundierte Kenntnis der kompositorischen Techniken Schönbergs und der Komponisten nach Webern voraus und die des seriellen Verfahrens und der Technik elektronischer Klangerzeugung. Hier haben Sie die schönste Aufgabe, die aber auch die schwierigste ist.

HELMUT WIRTH / HAMBURG

Der Musikwissenschaftler beim Rundfunk

Das Thema *Berufsfragen des jungen Musikwissenschaftlers* berührt auch eine kulturelle Einrichtung, die seit etwa vierzig Jahren die Menschen beschäftigt: es ist der Rundfunk. In der Vielfalt seiner Aufgabenstellung ist er zwar kein eigentliches Musikinstrument, aber er braucht Musik in einem bisher unbekannt gewesenen Maße. Für die Lösung der Berufsfragen ergeben sich angesichts solch einer Situation ähnliche Vorbehalte und Schwierigkeiten, wie sie von den Herren Vorrednern für die Gruppen Bibliothek, Instrumentenbau und -handel, Verlag und Presse vorgebracht wurden. Die Arbeit am Musikprogramm des Rundfunks verlangt sehr gute Kräfte, bei denen neben einer möglichst umfassenden Allgemeinbildung eine unanfechtbare Kenntnis der Musikkultur vorausgesetzt werden muß. Tätigkeit und Beruf des Musikwissenschaftlers in allen Ehren, doch ein in Dingen der Musik immerhin ernst zu nehmendes, wenn auch von manchen Vertretern der Musikwissenschaft bisweilen ein wenig unterschätztes Institut wird sich manchmal zögernd verhalten, wenn es darum geht, junge

Absolventen einer noch jungen Disziplin in seine Reihen aufzunehmen. Nur wenigen wird es vergönnt sein, ihre Tätigkeit in einem Funkhause zu beginnen und im Laufe der Jahre zu einer angesehenen Stellung auszuweiten. Die Rundfunkanstalten selbst pflegen die Berufsfragen dieser Gruppe sehr individuell zu behandeln. Eine Norm für Einstellung und Beschäftigung von Vertretern der Musikwissenschaft läßt sich gegenwärtig nicht aufstellen oder durchführen.

Nun hat die heutige Zeit eine besondere Art des Wissenschaftlers herausgebildet: den Spezialisten. Sicher hat jedes Teilgebiet der Wissenschaft einen derartigen Umfang angenommen, daß die Spezialisierung auf ein einigermaßen überschaubares Terrain notwendig geworden sein mag. Diese Einstellung aber reicht für eine Tätigkeit im Rundfunk nicht aus. Einer bestimmten Art von Programmen mag sie dienlich sein, ohne dem jungen Wissenschaftler damit schon eine dauernde Beschäftigung zu garantieren, es sei denn, ein Funkhaus könnte sich lebenslängliche Spezialisten etwa für mittelalterliche Musik, Instrumentenbau, Musiktheorie oder ähnliche Fächer leisten. Selbst das sogenannte *III. Programm*, ein gewiß sehr bildungsfähiges Lieblingskind mancher Rundfunkanstalt, dürfte dafür noch keine endgültige Lösung sein! Der Rundfunk braucht nicht so sehr den Spezialisten wie den vielseitigen Musiker und Musikwissenschaftler, mit anderen Worten einen Mann, der bereit ist, seine Grenzen von der Tanzmusik über alle Sparten der Tonkunst bis zur Kammermusik, Symphonie und Oper zu ziehen.

Verzeihen Sie, wenn ich nun aus meiner eigenen, fast 26jährigen Rundfunkpraxis berichte. Als ich, wenige Monate vor meiner Promotion, als Assistent beim Funk eingestellt wurde, hatte ich zunächst Hörerbriefe aller Art zu beantworten (wichtig für die „Klimaforschung“!), die natürlich nicht von mir unterzeichnet werden durften. Ferner mußte ich Schallplatten auf ihre technische und künstlerische Verwendbarkeit hin prüfen und daraus Programme zusammenstellen, die in erster Linie Tanz- und Unterhaltungsmusik und daneben, gewissermaßen zur Freude und Belohnung, auch klassische und moderne Werke enthielten. Es gab manchmal harte Kritik, aber auch anregende Streitgespräche.

Neben dieser mehr theoretischen Musikübung jedoch darf die praktische Seite nicht zu kurz kommen. Damit wird ein Problem berührt, das seit eh und je eine Crux der Musikwissenschaft gewesen ist: manche ihrer Jünger sind zwar erstklassige Philologen, aber leider nicht genügend in der Praxis bewandert. Und doch ist gerade diese für einen künftigen Rundfunkmann unerlässlich. Noch heute weiß ich es meinen damaligen Universitätslehrern zu danken, daß sie uns junge Studenten zu regelmäßiger praktischer Musikpflege angehalten haben. Partitur- und Generalbaßspiel, ausreichende Kenntnis der Kompositionswissenschaft sowie die Teilnahme an beiden *Collegia musica* als Sänger und Instrumentalist, auch als Dirigent waren selbstverständlich. Dazu kamen verschiedene Tätigkeiten außerhalb der Universität, z. B. als Korrepetitor am Theater, als Dirigent von Männerchören u. v. a. m. Jegliche Art von Praxis kommt einem künftigen Rundfunkmann sehr zugute. Oft fehlt dem Theoretiker das Gefühl für Schwierigkeiten der musikalischen Ausführbarkeit, der Praktiker kennt sie (oder er ahnt sie zumindest) und weiß, was er Sängern und Instrumentalisten zumuten darf. Doch auch der vielseitigste Musikwissenschaftler ist letztlich ein Opfer der Spezialisierung geworden. Eine wichtige Aufgabe für ihn aber bleibt die Erschließung von Werken der älteren Musik. Doch nur schärfste Sichtung der Vorräte gewährt dem Guten den Eingang in das Programm. Erstaunlich genug übrigens, daß die häufig als trocken verschriene Musikwissenschaft in Fragen der Aufführungspraxis viel großzügiger und freisinniger ist als manche Künstlergruppen, die den Anspruch auf einzig richtige Interpretation erheben. Doch auch die klassisch-romantische Literatur, noch heute zum täglichen Brot des Rundfunks gehörend, ist in der wählenden Obhut eines Musikwissenschaftlers manchmal wohl geborgen. Endlich bedarf es auch großer Einfühlungsgabe, aus der Musik der Zeit eine geeignete Auslese zu treffen.

Ein praktischer Beruf, bei dem eine Beschäftigung mit der Musikwissenschaft vorausgehen sollte, ist der des Tonmeisters. Die Kenntnis der Zusammenhänge von Historie und Ausführungspraxis bildet eine wichtige Voraussetzung für gute Tonaufnahmen von bleibender Bedeutung. Auch die Tätigkeit eines Notenarchivars (am besten mit verlagsrechtlicher Erfahrung) oder die des Leiters der Musikbibliothek eines Senders sollte immer mehr musikwissenschaftlich gebildeten Fachkräften vorbehalten werden.

Die Aufstiegsmöglichkeiten für junge Musikwissenschaftler sind im Rundfunk sehr verschieden. Wie schon gesagt, läßt sich keine verbindliche Norm aufstellen. Doch zu übertriebenem Pessimismus besteht kein Anlaß. Ein freundschaftlicher Hinweis: wer einmal zum Rundfunk will, sollte oft Rundfunk hören, denn das Programm enthält viele Kompositionen, die aus verschiedenen Gründen nie oder höchst selten im Konzertleben erscheinen! Im übrigen ist es wie mit jedem anderen Beruf. Wer etwas kann und es sich nicht verdrießen läßt, mit anscheinend untergeordneter Arbeit zu beginnen, wird immer seinen Weg machen. Ist die Begabung da und kommt auch noch ein bißchen Glück hinzu, dann wird es schon gehen.

HANS-PETER REINECKE / HAMBURG

Der Musikwissenschaftler in der Schallplatten-Industrie

Die Schallplatten-Industrie unterscheidet sich von anderen für den Musikwissenschaftler in Frage kommenden Berufsbereichen vor allem dadurch, daß sie eine „Industrie“ ist: sie stellt Markenartikel her und vertreibt sie; das Wort *Musik* steht erst an zweiter Stelle. Für den jungen Musikwissenschaftler gibt es daher dort keine Position, die allein seiner fachlichen Ausbildung entspricht. Vielmehr muß er sich auf den kommerziellen Charakter dieses Industriezweiges und die damit verbundenen Akzentverschiebungen von vornherein einstellen. Musikalisch-künstlerische Erwägungen oder musikwissenschaftliche Gesichtspunkte stehen oft hinter anderen Forderungen zurück, die kommerziell wichtiger sind. Da eine Schallplattenfirma davon lebt, ihre Platten zu verkaufen, haben Verkaufsinteressen naturgemäß den Vorrang. Eine Kritik der Schallplattenindustrie von außen her geht hier oft von falschen Vorstellungen aus. Erst der Musikwissenschaftler, dem es gelingt, künstlerische oder wissenschaftliche mit kommerziellen Forderungen zu verbinden, wird sich durchsetzen können. Das aber setzt neben fachlichen auch kaufmännische Kenntnisse oder zumindest Interessen voraus.

Für den Musikwissenschaftler ergeben sich Tätigkeitsmöglichkeiten vor allem in der Repertoire-Abteilung, der Presse- und Werbeabteilung, der Hüllenredaktion, gelegentlich auch in der Technik, sofern eine entsprechende Ausbildung dies ermöglicht. Keine Schallplattenfirma kann es sich leisten, Spezialisten zu beschäftigen; der Musikwissenschaftler muß mit den Bereichen vertraut sein, mit denen er in Berührung kommt. Vor allem und an jeder Stelle muß er sich mit dem Vertrieb auseinandersetzen. Hier gelten nur Zahlen; er muß genaue Vorstellungen von Umsatzzahlen haben; er muß übersehen können, ob und in welchen Größenordnungen sich eine Produktion verkaufen läßt; er muß Vorstellungen besitzen von lohnenden Verkaufsziffern; so sind für eine größere Schallplattenfirma z. B. 3000 Langspielplatten eine gute Zahl; 50 000 „Single“-Platten dagegen nahezu uninteressant. Der junge Musikwissenschaftler muß vertraut sein mit der Marktlage, die sich an Hand von Fachmitteilungen verfolgen läßt (Käuferzeitschriften sind z. B. *Phono*, *fono-forum*, *Phonoprisma*; mindestens so wichtig aber sind auch Zeitschriften des Handels wie z. B. *Der Musikmarkt* u. a.). Er ist in allen Bereichen seiner Tätigkeit genötigt, weit in das Gebiet der Unterhaltungsmusik einzudringen, das für die Schallplattenindustrie immer noch am bedeutsamsten ist.